

# Englisch-italienische Annäherung auf dem Marsch.

Es ist nicht zu bestreiten, daß sich eine Wiederannäherung zwischen Italien und England vollzieht. Mussolini betonte in seiner Mailänder Rede zwar die hervorragenden Lebensinteressen Italiens im Mittelmeer, aber er erkannte doch bis zu einem gewissen Grade die Bedeutung dieser Gewässer für England an und erklärte sich bereit, ihr Rechnung zu tragen. Dieser verständlichen Haltung entsprach die Antwort Edens im Unterhaus, wenn er auch natürlich den Wert, den England auf die freie Passage durch das Mittelmeer legen müsse, anders, und zwar entschiedener formulierte als es in der Mussolinischen Gegenüberstellung geschehen war. Beide Parteien hatten mit diesen Reden aber das Mittelmeergespräch eröffnet, und Mussolini hat inzwischen durch das dem „Daily-Mail“-Korrespondenten Ward Price gegebene Interview noch deutlicher ausgesprochen, wie er sich ein Uebereinkommen denkt. Er sucht im Augenblick keinen Vertrag im engeren Sinne des Wortes. Wahrscheinlich ist er der Meinung, die Schwierigkeiten all die dann zu regelnden Einzelfragen in Paragraphen zu fassen, seien noch zu groß. Aber ein Gentlemen-Agreement über die beiderseitigen Interessen und die im Mittelmeer zu befolgende Politik erscheint ihm schon jetzt möglich.

Die Annäherung zwischen den beiden Ländern hat aber auch auf wirtschaftlichem Gebiet gerade in den letzten Tagen einen bemerkenswerten Schritt vorwärts getan. Die Sanktionen hatten die normalen wirtschaftlichen Beziehungen zwischen England und Italien so gut wie vollkommen unterbrochen. Die englischen Bezüge aus Italien waren auf eine Winzigkeit zusammengedrumpft und der Export dahin ebenfalls. Auch als die Sanktionen in aller Form aufgehoben wurden und England zwar wieder Meise machte, all die angenehmen Dinge, die es in Italien gekauft hatte, wieder zu bestellen, rührte man sich in Rom noch nicht. Die englischen Exporteure kamen nicht auf ihre Rechnung. Verhandlungen von Regierung zu Regierung lehten ein und jetzt erst ist durch ein neu abgeschlossenes Clearing- und Handelsabkommen der normale Zustand für den Waren-austausch zwischen England und Italien einigermaßen wieder hergestellt. Welche Wichtigkeit man diesem Abkommen in London beimißt, geht daraus hervor, daß Ministerpräsident Baldwin es in der Rede, die er auf dem Lordmayor-Bankett am Montag hielt, ausdrücklich mit Befriedigung erwähnte.

## Dreierbesprechung in Wien.

# Konferenz der Römerprotokoll-Staaten.

Wien, 11. November. Ueber die Besprechungen des Außenministers Ciano mit den verantwortlichen österreichischen Staatsmännern wurde am Dienstagabend folgende Berlautbarung ausgegeben:

„Im Laufe des gestrigen und heutigen Tages haben zwischen Bundeskanzler Dr. Schulz nigg sowie Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten Dr. Schmidt, und dem italienischen Minister des Aeußern Grafen Ciano, dessen bisheriger Aufenthalt in Wien bekanntlich der Erwidern der von Bundeskanzler Dr. Schulz nigg und Staatssekretär Dr. Schmidt dem italienischen Regierungschef Mussolini und der Römerregierung gemachten Besuchen galt, wiederholte längere, in freundschaftlichem Geiste geführte Unterredungen über eine Reihe von Fragen stattgefunden, die unmittelbar die Beziehungen zwischen Oesterreich und Italien sowie die soeben zu einem glücklichen Abschluß gelangten Wirtschafts-verhandlungen betrafen. Außerdem waren die Besprechungen der drei Staatsmänner auch der Vorbereitung der nach Entlassen des ungarischen Ministers des Aeußern, von Kanya, morgigen beginnenden Konferenz der Außenminister der Römerprotokoll-Staaten gewidmet.“

Daß das Jochen in Rom unterzeichnete neue Handelsabkommen Oesterreichs mit Italien gerade zu

Im übrigen streifte er auch die angestrebte Mittelmeerregelung und wenn er auch nicht mit der Ausführlichkeit, mit der Eden dieses Problem im Unterhaus behandelt hatte, darauf einging, so waren seine Äußerungen im Ton und in der Tendenz vielleicht noch entgegenkommender.

Es scheint nun, daß englischerseits bereits ein formulierter Vorschlag in Rom übergeben worden ist, der über eine Normalisierung der englisch-italienischen Beziehungen im Mittelmeer noch hinausgeht und auf einen gegenseitigen Weistandspakt der beiden Länder zuzuführen würde.

Nach einer Londoner Pressemeldung soll der englische Entwurf Vorschläge für die Vereinbarung von Flottenstützpunkten, über die Verstärkung beider Flotten und über ihr Zusammenwirken im Interesse der Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Besitztandes im Mittelmeer machen. Als Gegenleistung bietet London an, die Eroberung Abessinians durch Italien anzuerkennen, sobald der Völkerverbund sie gutgeheißen haben wird, was er wohl sehr bald tun würde, wenn England sich dafür erklärt.

Auf dieser Grundlage sollen zur Zeit in Rom Verhandlungen geführt werden. Rätigenfalls — so will die betreffende Londoner Zeitung wissen — werde Graf Ciano zu einer Aussprache nach London eingeladen werden.

Die Initiative liegt offenbar im Augenblick mehr auf Seiten Englands. Vielleicht muß man hierin eine Illustration zu dem Edenschen Wort, daß England die Führung sich nicht aus der Hand nehmen lassen werde, erblicken. Jedenfalls ist in London, auch mit Rücksicht auf die Westpaktverhandlungen, das Interesse an der Wiederherstellung guter und normaler Beziehungen zu Rom recht groß. Mussolini seinerseits hat keinen Grund, sich diesem Verben zu entziehen, wenn er dadurch für die Festigung der italienischen Stellung etwas gewinnen kann. Solche Geschäfte auf Gegenseitigkeit sind auch in der Politik meistens die dankbarsten. In Europa wird man jedenfalls in absehbarer Zeit mit der Vereinigung der Beziehungen zwischen England und Italien und der Wiederherstellung eines neuen Freundschaftsverhältnisses allem Anschein nach rechnen müssen.

Beginn der Wiener Besprechungen veröffentlicht wurde, hat hier allgemein einen guten Eindruck gemacht, denn nunmehr glaubt man von den Sorgen einer Verschlechterung der Exportmöglichkeiten nach Italien auf Grund der Preisoberwertung befreit zu sein. Die Begünstigung für die österreichische Ausfuhr werden — gemessen an den Abmachungen vom Jahre 1932 — um rund 50 Prozent erhöht. Vor allem ist es gelungen, den Holzexport nach Italien mindestens im jetzigen Umfang sicherzustellen. Die Blätter vermerken übrigens, daß Bundeskanzler Dr. Schulz nigg während der Besprechungen mit dem Grafen Ciano doch die Zeit gefunden habe, den französischen Gesandten in Wien zu empfangen.

## Ungarn und die Wiener Konferenz.

Am Dienstagnachmittag sprach aus Anlaß der bevorstehenden Dreierkonferenz der Pressechef der ungarischen Gesandtschaft in Wien, von Ziegler, über „Ungarn und die Wiener Konferenz vor den Budapest Korrespondenten der ausländischen Presse. Von Ziegler ging davon aus, daß die ungarische Politik Revisionspolitik sei. Ungarn rechne auf die Einsicht seiner Nachbarn. Seine Politik sei dynamisch eingestellt und richte sich gegen das Prinzip der kollektiven Sicherheit, gegen die

These vom unteilbaren Frieden. Das deutsch-österreichische Abkommen vom 11. Juli sei von Ungarn aus wärmste begrüßt worden, denn dadurch seien erst weitere Bahnen der evolutionären Entwicklung freigelegt worden. Von Ziegler gab sodann der Meinung Ausdruck, man könne heute Deutschland als stillen Partner der römischen Protokolle betrachten. Dies genüge vollumfänglich.

## Paris erwartet „sensationale Ereignisse“.

Paris, 11. November. Die französische Presse besteht in auffälliger Hartnäckigkeit auf ihrer Ueberzeugung, daß die Wiener Konferenz „sensationale Ereignisse“ bringen werde. Da man sich in Frankreich mit diesen Prophezeiungen getäuscht hat, gibt man allerdings vorfichtigerweise zu, daß diese Sensationen erst einige Zeit nach der Konferenz sich in der internationalen Politik bemerkbar machen könnten. Die Wiener Besprechungen werden sich, so glaubt man in Paris, um die Frage der ungarischen Aufrüstung, der Italien eine besonders offizielle Unterstützung geben will, und um die Möglichkeit einer österreichischen Neutralitätserklärung drehen. Während man bis zur Mailänder Rede Mussolinis in Paris gehofft hatte, daß die Wiener Konferenz die Wiederaufnahme neuer Annäherungsverhandlungen zwischen den römischen Protokollstaaten und der Kleinen Entente bringen würde, fürchtet man nun in Frankreich, daß diese Aussichten stark kompromittiert worden sind durch das energische Eintreten Mussolinis für den ungarischen Revisionismus.

## Wieder polnische Deutschenhege.

Danzig, 10. November. Die „Dako“ (Danziger Korrespondenzbüro) meldet: Erst jetzt gibt die polnische Presse nähere Einzelheiten zu der am Sonntag in Odingen stattgefundenen Protestversammlung gegen Danzig, nachdem wie inzwischen bekannt geworden ist, die Texte der Reden einer weitgehenden Zensur unterzogen worden wußten, da die auf der Kundgebung gehaltenen Reden eine so unerhörte Entgleisung darstellten, wie sie in der letzten Zeit auf polnischer Seite kaum vorgekommen ist. Mehrere tausend Einwohner Odingens sollen an der Protestversammlung teilgenommen haben.

Nach Anhören der Ansprachen mehrerer Redner sei eine Entschlieung gefaßt worden, die die „Gewaltakte an den Danziger Polen“ verurteilt. Eine Abordnung der Versammlung hat diese Entschlieung dem Regierungskommissar in Odingen überreicht, welcher erklärte, daß er sie an seine vorgesetzte Behörde weiterleiten werde. Die weiter zu erfahren war, hatten sich Vereinigungen und Organisationen aller politischen Richtungen an der Kundgebung beteiligt. Den Ton gab der berühmte Weltweber an. Er schickte den Farrer Szarowski vor, welcher betonte, daß die Nachsicht der Polen gegenüber den Angehörigen des Danziger Zwerges erschöpft sei und daß man die endgültige Regelung des Verhältnisses zwischen Polen und Danzig fordern müsse.

Der Vertreter der polnischen Sozialdemokraten, Kujawski, ließ sich in der ablehnen Weise über die Danziger Fragen aus und erklärte zum Schluß: „Entweder bleibt Danzig eine freie Stadt oder sie wird eine Stadt der Fremden!“ Angesichts des Nationalfeiertages und der Festlichkeiten, die mit der Ueberreichung des Marschallstabes an General Rydz-Smigly im Zusammenhang stehen, können wir dem neuen Marschall Polens Danzig zum Abschied wünschen.“

Nach dem Abgange des deutschfeindlichen Rota-Gesandten bewegten sich die Versammlungsteilnehmer in geschlossener Linie nach dem Regierungskommissariat, wobei sie Transparente mit verschiedenen Aufschriften mit sich führten. Interessant war folgendes Transparent: „Wir fordern, daß die Berliner Protokolle aus Danzig hinausgeworfen werden!“ Den Höhepunkt erreichte die ganze Kundgebung in dem Augenblick, als der Vorsitzende des Bundes der Legionäre in Odingen, Jablonowski, auf Grund der letzten Ereignisse in Danzig forderte, daß man auf die Gewaltakte „unberechenbarer nationalsozialistischer Elemente“ in Danzig mit Repressalien gegenüber den Deutschen in Kommerellen antworten solle. „Wir verlangen“, so sagte er, „den deutschen Besitz an der Küste aufzugeben und die Wirtschaftsbetriebe in Odingen zu polonisieren.“ Zum Schluß wurde eine Entschlieung angenommen, die in ihrem Wortlaut die Forderungen der einzelnen Redner noch einmal zusammenfaßt.



Überwitter im März. Roman von Ralf Lange

Er hatte von ihr noch die dunkle Vorstellung eines wüsten Schlachtfeldes vom Abend vorher. Doch davon war nichts mehr zu bemerken. Die Dielen waren mit weichem Sand bestreut, die Fenster standen weit offen, die frische Märzluft hatte den letzten Tabakdunst von den veräucherten Tapeten gescheuert.

An einem kleinen Tisch in der äußersten Ecke entdeckte er Christa. Sie war allein, hatte den Kopf in die Hand gestützt und starrte in eine große Tasse.

Er ging zögernd über die knarrenden Dielen. Die verflante Haltung des Mädchens beunruhigte ihn.

„Guten Morgen, Fräulein Schultze!“, sagte er mit einer übermäßig fröhlichen und lauten Stimme.

Christa schrak auf. „Guten Morgen, Herr Regesa.“ Sie reichte ihm die Hand.

„Seien Sie mir nicht böse, daß ich so spät erscheine. Es ist gestern Abend ein bißchen hoch hergegangen. Warten Sie schon lange auf mich? Wo ist denn Graf Schleichner?“

„Luz ist verhaftet. Er ist vor einer Stunde abgeführt.“

„Mein Gott“, sagte Conrad erschrocken und ließ sich auf einen Stuhl fallen. „Das ist doch sicher ein Mißverständnis.“

Der Wirt erschien, begrüßte unständlich seinen Ehrengast und erkundigte sich nach seinem Befinden. Dabei warf er scharfe Blicke auf Christa, die wieder vor sich hinstarrte.

Conrad wünschte ihn zum Teufel. Er bestellte ein Frühstück mit starkem Kaffee und war froh, als der Wirt verschwand.

Er setzte sich neben Christa und sah einen Augenblick forschend in ihr Gesicht. Er fand nichts von Schmerz oder Verzweiflung darin, es schien ihm vielmehr, als sei es noch entschlossener als gestern Abend.

Er freute sich über diese Feststellung.

„Es wird sich alles aufklären, Fräulein Schultze. Wir müssen vor allen Dingen den Kopf oben behalten.“

Christa sah auf und griff plötzlich nach seiner Hand. „Dafür danke ich Ihnen.“

„Wofür denn?“ fragte er verwundert.

„Für das „Wir“.“

„Ach so.“ Er fühlte, wie er rot wurde. Es war ihm gar nicht bewußt gewesen, daß er „Wir“ gesagt hatte.

„Jetzt weiß ich — wovon ich gestern noch nicht überzeugt war —, daß Sie mir und Luz wirklich helfen werden.“

Da habe ich etwas Schönes angerichtet, dachte Conrad, und wich ihrem Blick aus.

„Das ist doch selbstverständlich, daß ich Ihnen beistehe, wenn Sie in Not sind. Aber ich glaube, es ist nicht einmal nötig. Ich nehme an, daß Graf Schleichner bald wieder erscheinen wird und sich tollt über den Witz, den sich die Polizei von Ilfenried geleistet hat.“

„Das dachte ich auch. Als Luz mit dem Beamten wegging, sagte er, ich solle mir keine Sorgen machen, er wäre bald wieder da. An der Tür winkte er mir noch einmal zu und lachte, wie nur ein sorgloser Mensch lachen kann, der ein gutes Gewissen hat. Ich glaube an ihn, Herr Regesa, er ist doch auch der einzige Mensch, den ich habe.“

Sie sah ihn fragend an, als erwarte sie von ihm eine Bestätigung.

Conrad nickte und meinte, daß das durchaus richtig sei. Dieser Glaube gebe ihr die Kraft, alle Schwierigkeiten — falls sie sich wider Erwarten ergeben sollten — zu überwinden.

„Seltsam“, sagte sie nach einer Weile nachdenklich, „wenn Sie so etwas sagen, klingt das ganz anders, als wenn es Luz sagt. Es klingt — wie soll ich mich ausdrücken — sicherer, zuverlässiger. Vielleicht liegt es daran, daß Luz es nicht so einfach sagt, sondern mit viel mehr Worten.“

„Viele Worte mache ich allerdings nicht. Man verliert dabei die beste Zeit für das Handeln, und ich bin immer sehr für Taten.“

„Den Eindruck habe ich gleich von Ihnen gehabt, und deshalb hatte ich auch zuerst Angst. Ich dachte mir, das ist so ein Mensch, der nicht viel Federlesens macht. Aber nun habe ich keine Furcht mehr vor Ihnen. Jetzt müssen Sie mir noch sagen, Herr Regesa, wie der Polizei so etwas passieren kann. Ich habe mir, bevor Sie kamen, den Kopf zerbrochen, wer diesem Polizisten wohl den Befehl gegeben hat, hierherzugehen und Luz einfach zu verhaften.“

„Sicher kein Vorgesetzter.“

„Und wer hat es diesem gesagt?“

„Dessen Vorgesetzter“, sagte Conrad lachend. „So war es früher beim Militär. Aber hier ist das natürlich etwas

anderes. Es wird irgend jemand eine Anzeige gemacht haben.“

„Sehen Sie“, sagte Christa lebhaft, „das habe ich mir auch gedacht, und das hat mich ein bißchen beunruhigt. Vielleicht gibt es jemand, der Luz haßt, der ihn nun überallhin verfolgt, ohne daß er es ahnt, der ihn aufseuert hat.“

„Um Gottes willen“, rief Conrad aus, „wie können Sie nur so etwas denken. Das gibt es ja gar nicht. Das klingt wie ein ganz schlechter Film.“

„Das kann ich nicht beurteilen“, sagte Christa ein wenig beleidigt, „ich habe noch nie einen Film gesehen.“

Conrad lehnte sich zurück und sah Christa angläubig an.

„Es ist so. Sie brauchen mich gar nicht so anzusehen. Sie vergessen, daß ich bis vor einigen Wochen im Sacré Coeur war. Wissen Sie, was das Sacré Coeur ist?“

„So ungefähr. Aber Sie scheinen es ja nicht besonders zu lieben, sonst wären Sie wohl nicht ausgekniffen.“

Christas Augenbrauen schoben sich zusammen. Sie sah plötzlich zornig aus.

„Ich bin nicht ausgekniffen, Herr Regesa, sondern nicht ins Sacré Coeur zurückgekehrt, weil ich nicht konnte. Das ist ein Unterschied.“

„Das ist es“, sagte Conrad scheinbar zerknirsch. „Entschuldigen Sie, ich wollte Sie nicht beleidigen.“

„Erzählen Sie mal vom Sacré Coeur, das interessiert mich nämlich mächtig.“

Er hoffte dabei einiges über den Grafen und die Welt wie und wo sie ihn kennengelernt hatte, zu erfahren.

„Das Sacré Coeur“, sagte Christa, „ist eine sehr gutes und vornehmes Erziehungsanstalt. Es geht dort sehr streng zu. Trotzdem süßte ich mich dort sehr wohl und geborgen.“

„Ach“, sagte Conrad enttäuscht. Das paßt ja gar nicht zu dem, was er erwartet hatte. Es machte die Sache noch dunkler, als sie an sich schon war. Schließlich ging leber normale Mensch gern dahin zurück, wo er sich wohl und geborgen süßte. Es müßte da etwas geschehen sein, was ihr die Rückkehr unmöglich machte. Es hing zweifellos mit Schleichner zusammen.

„Dann hatten Sie sicher dort viele Freundinnen“, meinte Conrad, in der Hoffnung, wenigstens eine Erklärung dafür zu erhalten, daß sie sich in dem „Armenen-Laden“ — wie er das Sacré Coeur jetzt für sich in seiner Landeshochsprache nannte — geborgen gefühlt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Durchsicht... Berlin... November... während bei... Arbeitslose... zurückgegangene... heilseiniges... 1933 eine gro... bei wichtigen... fall, und Ei... arbeitermange... schulden de... plan vorgele... können dien... Ministerpräsi... Die Anst... ten. Wer jed... Anordnungen... im Reichsgel... Zweiten Be... Planes vom 5... krate, letztere... Strafen best... Vor Ber... Reichsanhalt... licherung, S... Er wies dar... in dem Aufbe... einer Herrin... anders im E... machte sich ei... die erste An... den genannte... von Lehrling... als zu der J... hakt. Dabei... walden Grün... durch finanzi... anderen Unt... licherung hat... reite Betriebs... Schulungsver... wärdlich probl... Es hat... von jährlich... in ihren Ver... rufen beifäh... arbeiten ab... rufen dem... ordnung über... arbeiten in... den Arbeitsb... bei ihnen ber... dem Jahar... Beruf tätig i... Die Durchs... aber nur g... Seite gibt es...